

liche Zeichner John Hassall (derselbe, der hier die Bilder geliefert hat) heißt jetzt Johann Esel. Das lassen wir uns ganz gern gefallen. — Betrachtet man die übrigen, so darf man dabei doch eins nicht vergessen: auf den Karikierten wirkt ein Spottbild fast immer kränkend und beleidigend, und nur selten wird er sich zu einer solchen Höhe der Anschauung aufschwingen können, daß er die Kunst, die darin steckt, auch nur anerkennt. Jeder andere Beschauer aber empfindet nur den Witz und weiß auch ganz genau, daß der Karikaturenzeichner ohne Übertreibungen, ohne Benutzung selbst verdächtiger, ja ihm als falsch bekannter Nachrichten gar nicht auskommen kann. Unter Berücksichtigung solcher Grundsätze, und wenn man sich auf den Standpunkt des Unbeteiligten stellt, wird man Bücher wie »Swollen-headed William. Painful stories and funny pictures after the German! Text adapted by E. V. Lucas. Drawings adapted by Geo. Morrow« (London: Methuen. 22 Bll. 4°), eine Nachahmung des »Strutwelpeter«, oder »Wicked Willie. By Margaret A. Rawlins. Ill. by Gwen Forwood and Florence Holms« (London: Longmans. 35 S. 4°), eine Nachahmung des Buches »The Fight at Dame Europa's School« aus dem deutsch-französischen Krieg, oder »Kultur and the German blunder (buss). By H. Robertson Murray. Illustrations by Ch. Grave« (London: Ewart, Seymour & Co. 15 S. 4°), oder »Nursery Rhymes for fighting times. Written by Elphinstone Thorpe. Illustrated by G. A. Stevens« (London: Everett & Co. 46 S. 4°), oder »The crown prince's first lesson-book, or nursery rhymes for the times. By George H. Powell. With decorations by Scott Calder« (London: Richards. 48 S. 4°) trotz ihrer mannigfachen Übergriffe, die sie von unserem Marke streng ausschließen müssen, doch als verhältnismäßig erträglich hinnehmen können. Schwerer wird das schon bei dem »Punch-Almanack« (London: Bradbury, Agnew & Co. 4°), weil hier die Person des Kaisers zum Teil in ganz unerschämter Weise in die Diskussion gezogen wird. Dasselbe Witzblatt veröffentlicht unter dem Titel »Punch and the Prussian Bully« weiterhin eine kleine Sammlung von Spottbildern auf den »preußischen Eisenfresser« aus den Jahren 1857—1914, die schon darum nicht so aufregend wirkt, weil der Gegenstand ihrer meisten Bilder der Gegenwart entrückt ist. Noch schwerer wird es, das Gefühl der Gleichgültigkeit den Zeichnungen gegenüber zu bewahren, die aus Tageszeitungen entnommen und gesammelt worden sind, wie »The Daily Graphic Special War Cartoons«, bis jetzt 3 Hefte (London: Baines & Co. Je 24 S. Oblong) und »The Daily Mirror Reflections of war and peace« (London: Pictorial Newspaper Co. 112 S. 4°), die allzusehr sensationeller Aufhebung dienen. Ganz ausgeschlossen aber ist das, wenn man Bücher betrachtet, wie »The Allies' Alphabet. Compiled by Stanley J. Fay. Illustrated by Norman Morrow« (London: Daily Chronicle. 24 S. 4° obl.), »The Book of William. With apologies to Edward Lear, author of the Book of nonsense« (London: Barne & Co. 22 Bll. 4° obl.) und »An elegy on the death of a mad dog. Adapted by Frederic Norton. Pictured by Lewis Baumer« (Ebenda. 28 S. 4°), dem Dichter Goldsmith und dem Zeichner R. Caldecott nachgeahmt, alle drei Schmähchriften von niedrigster Gesinnung. Goldsmith, Caldecott und Lear würden sich wohl sehr bedanken, wenn sie den elenden Mißbrauch erleben hätten, der wie mit ihren Namen, so mit ihren durchaus ehrenwerten Werken getrieben wird. Abgrundtiefe Gemeinheit schließlich verrät ein anonymes Nachwerk mit Zeichnungen eines nur durch seine Initialen gekennzeichneten Künstlers (G. R. H.) »Never again!« (London: Wm. Dawson & Sons. XXX S. 8°). Der Abscheu, den man davor haben muß, läßt sich in Worten gar nicht ausdrücken.

Aber diese verächtlichen Äußerungen blinden Hasses sind auch in England nicht ohne Widerspruch geblieben. Besonders der Erzbischof von York, Cosmo Gordon Lang (es gibt zwei Erzbischöfe in England, deren Primas seinen Sitz in Canterbury hat), hat sich mehrfach dagegen gewandt, einmal in einer Rede am 22. November in York, hier nur nebenbei; dann aber ausführlicher in seiner »York Diocesan Gazette« vom Dezember (S. 215—216). Weil er in seiner Ansprache, die übrigens einzig und allein dem Zwecke diente, Begeisterung für die »gerechte Sache« Englands zu wecken, doch gelegentlich den Kaiser in Schutz

genommen und die unflätigen und gemeinen Beschimpfungen beklagt hatte, deren Ziel unser Herrscher in England jetzt allenthalben ist, hat man in den Zeitungen den eigentlichen Sinn seiner Rede verdreht, sie zu einer reinen Verteidigung des Kaisers gestempelt und dadurch einen wahren Sturm außerordentlich kränkender Beleidigungen gegen ihn entfesselt (»let loose upon me a torrent of extraordinarily bitter abuse«). Doch er bleibt fest: persönlich berühre ihn das nicht, die Menge solcher Äußerungen gegen ihn sei aber ein schlimmes Zeichen für die bössartige Gesinnung gegen Deutschland, und in seinem Hirtenbriefe verurteilt er nach wie vor die unchristliche Gesinnung, die sich hierin kundgibt, und die ungezügelter Sprache, die von blindem Vorurteil und bitterem Haß gegen uns diktiert wird. Er steht unter der Geistlichkeit Englands nicht ganz allein. Die englische Theologie ist in weitem Umfange eine Schülerin der deutschen; die englischen Theologen verdanken den deutschen ungemein viel, sie haben erfolgreich mit ihnen zusammen gearbeitet und sind in freundschaftlichen Beziehungen einander vielfach näher gekommen, mehr als andere Stände der beiden Reiche. Die Erkenntnis deutscher Wesensart ist hier eine tiefergehende, und so kann es nicht überraschen, daß gelegentlich, namentlich in den »Papers for war time« (Oxford: University Press), von denen jetzt 16 Nummern vorliegen, auch wärmere Töne für Deutschland angeschlagen werden. Unverständlich bleibt nur, daß die englischen Theologen trotzdem die wahren Ursachen des Krieges und den unmittelbaren Anlaß dazu in ebenso falschem Lichte darstellen, wie es die Regierung tut, und daß ihre literarischen Erzeugnisse über den Krieg sich damit der »Schlagwortliteratur« ebenbürtig anreihen. Das gilt auch von der Erwiderung der englischen Geistlichen auf die deutsche Kundgebung an »die evangelischen Christen im Auslande«, die unter dem Titel »To the christian scholars of Europe and America« (Oxford: Univ. Press. 24 S. 8°) in der Serie der »Oxford Pamphlets« erschienen ist. Völlig kritiklos, glauben sie an die bekanntgegebenen Beweggründe der englischen Regierung, wie selbst an die handgreiflichsten Lügen der englischen Presse. Im übrigen sind natürlich auch in England Unmengen von Kriegspredigten erschienen, von Kriegsgebeten, von frommen Gesängen (Prayers for use in time of war — Hymns for this time of war) und dergleichen mehr. (Fortsetzung folgt.)

### Plattdeutsches Schrifttum.

Zum 60. Geburtstag Heinrich Bandlows (14. April 1915).

Seit den Erfolgen Reuters ist das plattdeutsche Schrifttum üppig aufgesprossen, und jeder Verleger plattdeutscher Werke wird überschüttet mit reifen und unreifen Früchten dieser Gattung. Ein hochdeutscher Leser, der eine gute, heitere Erzählung liest, wird sich darum noch lange nicht sofort an den Schreibtisch setzen und nun etwas Ähnliches machen wollen; aber mancher plattdeutsche Leser sagt sich, sobald er die Läusehen von Reuter gelesen hat: »Dat kann id ok!«, steckt eine neue Feder in den Halter und schreibt drauf los; Läusehen, vor denen schon die Kinder Noahs auskniffen und Erzählungen, die im besten Fall langweilig, oft aber auch gemein sind; denn man glaubt, daß all der Geist, der nach 11 Uhr am Stammtisch verausgabt wird, nicht verloren gehen dürfe. Auch Theaterstücke von der rührendsten Inhaltslosigkeit werden zusammengeschustert. Will sich kein Verleger dazu finden, so läßt man sie selbst drucken, man hat dann einen Vorrat von Dingen zum Verschenken.

Auch mir sind wiederholt von Damen und Herren plattdeutsche Erzählungen zum Durchlesen und mit der Bitte um Rat übersandt worden; in einem einzigen Fall ist es mir gelungen, eine Arbeit in einer Zeitung unterzubringen. Ein Herr sandte eine Postkarte mit Antwort; er schrieb: »Mein Onkel hat ausgezeichnete plattdeutsche Gedichte geschrieben, bitte, nennen Sie ihm einen Verleger«. Ich antwortete ihm: »Wenn Sie auf anderem Wege einen zahlungsfreudigen Verleger gefunden haben, so sagen Sie mir's!«. Ein anderer schickte einen Pack Schriften und bewies mir sehr ausführlich, daß der Verleger ein glänzendes Geschäft damit machen würde, seine Sachen wären ausgezeichnet, jeder, dem er sie vorgelesen, wäre entzückt davon gewesen. In Berlin allein würden sofort 2000 Stück gekauft werden! — Ich antwortete ihm, dann solle er das Geschäft selber machen. Und dann kenne ich persönlich einen harmlosen, guten Mann, der auch plattdeutsch dichtet, was das Zeug hält, und alle seine Reime auswendig weiß und sie erbarmungslos vorträgt. Ich schleife ihn dann in eine Schenke und liefere ihn dort ab; schon nach fünf